

Beobachterinnenbericht zum Forum:

Soziale Kontrolle durch religiöse Gemeinschaften

Rifa'at Lenzin

In diesem Forum ging es darum, nach den Mechanismen sozialer Kontrolle mit Blick auf die Wechselwirkung von Religion und unterschiedlichen Vergemeinschaftungsprozessen zu fragen, ebenso nach den Beziehungen zwischen religiösen Vorstellungen und den Forderungen gemeinschaftskonformen Verhaltens sowie nach deren Legitimierung. Das Verhältnis von Religion zur Macht sei vielschichtig und das Phänomen »Macht« nicht leicht zu greifen, stellte *Antonius Liedhegener* zu Beginn seines Einführungsreferats fest. In diesem Forum ging es nun darum zu fragen, wie Macht in der Gemeinschaft ausgeübt und wie sie legitimiert wird. Gemäß *Reinhard Schulze* ist Macht zu verstehen als die Wirkung, die durch die Möglichkeit einer Kraftentfaltung gegeben ist. Daher definierte *Foucault* Macht (*pouvoir*) stets als Vektor von Kräften (*forces*). *Max Webers* Verständnis von »Macht« als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht«, erweitert diese Deutung noch um den Aspekt der »Durchsetzung« (*Schulze*). Auf diesen Machtbegriff stützten sich explizit oder implizit beide Referenten.

1. Unterschiedliche Zugänge

Klaus von Stosch nahm in seinem Referat eine Verhältnisbestimmung zwischen Macht, Gott und Kirche vor und beschäftigte sich zunächst mit der Problematik des Begriffs der »Allmacht«. Dieser sei – seinem herkömmlichen Verständnis nach – inkonsistent, wie sich leicht am Steinparadox nachweisen lasse. Gott als Gegenüber des Begrenzten könne gar nicht unbegrenzt sein. Größtmögliche Macht sei – so verstanden – nicht Einschränkung von Gottes Macht um der Freiheit willen, sondern im Gegenteil das Freisetzen und Raumgeben. Sein Fazit war, dass Gott erst

dann eine Macht hat, über die nichts Größeres gedacht werden kann, wenn er seine Macht gänzlich in freisetzender Liebe verwirklicht. Die Kirche wiederum wolle Realsymbol des Ereignisses der unbedingten Zuwendung Gottes zu jedem Menschen sein. Sie sei nur dann Kirche in Nachfolge Jesu und Zeichen dieser göttlichen Macht, wenn sie ihre Macht gänzlich in freisetzender Liebe verwirklicht. Damit ist implizit auch gesagt, dass Macht im christlichen Kontext immer auch kirchliche Macht bedeutet. Abschließend plädierte von Stosch dafür, den Allmachtsbegriff nicht abzuschaffen, sondern ihn sinnvoll zu füllen.

Die Problematik in Bezug auf den Begriff »Macht-Allmacht« hätte man aus islamischer Perspektive natürlich ebenfalls aufnehmen können. Etwa indem man aufgezeigt hätte, welche Begriffe für »Macht« im Koran wie verwendet werden und was sich daraus für die Exegese ergibt. Der Begriff *quwwa* (Macht) spielt zusammen mit *'ilm* (Wissen) bei der Attributenlehre der *Mu'tazila* eine nicht unbedeutende Rolle. Die *Kalām*-Gelehrten wiederum verstanden darunter den Ursprung des Handelns im Sinne eines Potenzials. Noch einmal anders wurde *quwwa* in Auseinandersetzung mit der Kategorienlehre des *Aristoteles* interpretiert.

Abdullah Takim wählte aber einen anderen Zugang. Er konzentrierte sich in seinen Ausführungen auf die Beziehung zwischen sozio-politischen Entwicklungen und der Entwicklung theologisch-philosophischer Konzepte. Das macht insofern Sinn, als Träger von Macht im Islam nicht wie im Christentum eine Institution ist, die Kirche, sondern die Gemeinschaft als solche, die *Umma*. Konkret ging es um die Frage, wem die politische Macht in der *Umma* nach dem Tode *Muhammads* zusteht. Macht ist dabei kein abstrakter Begriff, sondern wird konstruiert von sozialen Akteuren (welche sich in der Frühzeit des Islam ziemlich feindselig gegenüberstanden). Dieser Macht- und Herrschaftsdiskurs ist einer der ältesten im Islam überhaupt und ist bis in die Neuzeit ein zentraler Diskurs geblieben. Im Gefolge dieser machtpolitischen Auseinandersetzungen entstanden erst religiös-politische Gruppierungen wie *die Kharijiten, Schiiten und Sunniten*. Es waren politische Ereignisse, welche die ersten theologischen Fragestellungen provozierten, wie beispielsweise die Frage, ob jemand, der eine große Sünde begangen habe, noch als zur Gemeinschaft der Gläubigen zugehörig betrachtet werden könne oder ob er als Ungläubiger zu gelten habe. In diesem Zusammenhang kam es auch erstmals zu einer Differenzierung zwischen Glauben und Handeln. Nach Takim stellen Gottes Eigenschaften wie Macht, Wille und Wissen für die islamische Theologie die Grundlage dar, wie menschliche/politische Macht legitimiert und durchgesetzt werden konnte.